

DEUTSCHLAND, OESTERREICH, ITALIEN.

Ein Zuruf

AN DAS DEUTSCHE PARLAMENT.

NEBST EINEM ANHANG.

“ Du rangst dich los vom alten Völkerneide,
Der gegen fremde Grösse sich empört;
Du bist die Mutter, die, gerecht im Leide,
Den Sohn beweint, und seinen Sieger ehrt. „

AP. V. MALTITZ,
in seinem Hymnus an Deutschland.



V E N E D I G

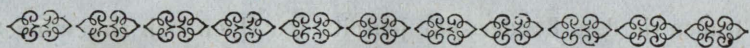
Buchh. C. Beckmann.
Mai, 1848.

DEUTSCHLAND.
ÖSTERREICH, ITALIEN.

AD BIBL.
UNIVERS.
MONAC.



BUCHDRUCKEREI VON CECCHINI.



Die Ueberzeugung, dass auf der grossen Weltbühne dem Herzschatz nur eine sehr geringe Rolle zugetheilt ist, drängt sich nirgend stärker auf als in politischen Collisionsfällen. Hier mehr denn irgendwo machen sich falsche Auslegungen und gehässige Deutungen geltend, und es bedarf ruhig prüfender Sichtung, dergleichen berichtigend entgegenzutreten. Nur wer mit entschieden vaterländischer Gesinnung achtungsvolle Liebe für ein fremdes Volk verbindet, darf vielleicht so schwerer Aufgabe sich unterziehen; und ich übernehme solche um so lieber, da hier meine Herzensüberzeugung mit der so manches wackeren Landsmannes und den aus Hochachtung für unser Vaterland hervorgehenden Wünschen vieler trefflichen Italiener Hand in Hand geht. Leider kann ich, da bei dem unregelmässigen Postenlauf und den mehrfach abgeschnittenen Strassen uns die Allgemeine Zeitung, und mit ihr jede directe Verbindung mit Deutschland gegenwärtig wieder seit mehreren Wochen fehlt, nicht unmittelbar aus der Quelle schöpfen, und muss mich daher der Vermittlung italienischer Blätter bedienen. In einigen der letzteren finden sich, von Turin aus berichtet, verschiedene in Frankfurt ausgesprochene harte Rügen der lombardisch-venezianischen Adressen an Deutschland — Rügen, welche die Italiener um so empfindlicher berührt, mit je grösserem Ver-

trauen sie dem Brudervolke jenseits den Alpen sich zugewendet hatten. Von diesem in ihren verwandten Strebungen richtig erkannt und durch Verinnigung der Sympathien soviel als möglich gefördert zu werden, ist das lebhafteste Verlangen der Besten hierzulande.

Und um sogleich bei dem schwersten Anklagepunkte zu beginnen, so trifft die Lombarden und Venezianer keineswegs der von einem der Herren Deputirten des Vorparlaments am 19^{ten} April erhobene Vorwurf, als sey ihr liebevolles Hinwenden zu Deutschland voll Heuchelei und Trug, weil sie zur selben Zeit, wo sie uns Weihrauch streuen, daheim fortwährend den Ruf: *Tod den Deutschen!* ertönen lassen, und weil sie *gegenwärtig zum ersten Male* einen Unterschied zwischen *Deutschen* und *Oesterreichern* aufstellen, lediglich um uns zu schmeicheln. Ein beinahe zehnjähriger Aufenthalt in Italien hat mich überzeugt, dass die Unterscheidung von Deutschen und Oesterreichern nicht etwa erst von gestern und heute stammt; vielmehr haben die Gebildeten seit lange schon sich angelegen seyn lassen, dem Volke die Trennung zwischen den « *österreichischen Zwingherrn* » und der « *edlen deutschen Nation* » anschaulich zu machen, ein Bemühen, dessen Durchführung freilich nicht so leicht ist bei der zur anderen Natur gewordenen Gewöhnung, bei dem Namen *Tedesco* nur an sklavisches Vollstrecker Metternich-Sedlnitzky'scher Iustiz zu denken. Von unzähligen Beispielen, wie italienische Patrioten seit lange schon über uns gedacht, hier nur eine Aeusserung eines der edelsten Vertreter seiner Nation, des bei dem jüngsten Umschwung der Dinge aus dem Kerker ins Ministerium erhobenen Tommaseo, der am Schlusse einer bereits 1840 gedruckten, später in seine gesammelten Schriften wieder aufgenommenen Abhandlung sich also vernehmen lässt — : « Die Deutschen wissen vielleicht besser » als irgend ein Volk die anderen Nationen zu begreifen und » ohne sklavisches Nachahmung sie zu ehren; wie denn auch » ihre Sprache das Wesen aller übrigen auszudrücken vermag, » ohne ihr eignes Gepräge einzubüssen. » — Derselbe Tommaseo sprach vor kurzem in einem Antwortschreiben an unsre e-

vangelische Gemeinde als Minister des Cultus im Namen der provisorischen Regierung den Wunsch aus, dass die Bande aufrichtiger Liebe sich immer fester zwischen den wahren Italienern und den wahren Deutschen knüpfen möchten.

Bedenken übrigens die ehrenwerthen Vertreter Oesterreichs, die das neu erstandene Italien in seiner herzlich ausgesprochenen Hinneigung zu Deutschland mit dem harten Vorwurf des Truges und der Heuchelei belasten (Diesseitige Blätter nennen als heftigste Ankläger die Herren Hübner, Wiesner, und leider auch den sonst so freiheitsmuthigen Schuselka! — führen aber zugleich die Herren Endlicher und Reh, ebenfalls Oesterreicher, und den Antragsteller Pagenstecher mit lebhaftem Dank als Freunde der italienischen Sache an —), bedenken sie, ob unter dem gestürzten System, das mit seinem bleiernen Joche nicht minder auf uns gelastet denn auf Italien, eine Sprache, wie sie heute freimüthig zu Tage kommt, auch nur denkbar war. Und wenn sich jemand noch so gemässigt, ja, sogar günstig über Oesterreich ausgelassen hätte, es waren seine Worte alsbald verpönt, sobald den tausend Späheraugen despotischer Bevormundung nur eine leise Spur freier selbständiger Prüfung durchzublicken schien. In solcher ehrend ablehnenden Weise aeussert sich z. B. der Herausgeber der Venezianer Zeitung in den einleitenden Worten zu meiner ihm gethanen Aufforderung, auch seinerseits mehr und mehr dahin zu wirken, dass der deutsche Name von der in Italien auf ihm lastenden Gehässigkeit befreiet werde — : « Es bedarf kaum der Wiederholung, » dass wir nicht allein den Deutschen von dem Oesterreicher » unterscheiden, sondern auch den Oesterreichern selbst, sobald » sie in die ihnen von der Natur und der Gerechtigkeit gesteckten Grenzen zurückgekehrt sind, Ruhm und Freiheit wünschen. » — Ich würde kein Ende finden, wollte ich all die Zuschriften mittheilen, die nach Erscheinen jener Aufforderung mir von Männern der verschiedensten Stände in freudiger Bestimmung zu Theil geworden. Hier nur die in der jungen Zeitschrift *l'Indipendente* von einem Priester (Don Antonmaria Pasini) gegebene Erklärung — :

« Folgendes, das allen Wohlerzogenen und Gebildeten bekannt seyn sollte, gleichwohl aber nicht überall zu seyn scheint, müsste man soviel als möglich dem niederen Volke beizubringen suchen. Es thut wehe, dass dem schönen und heiligen Rufe: *Es lebe Italien!* ein anderer Ruf: *Tod den Deutschen!* sich beigesellt. Ein für allemal lerne das Volk Deutsche von Oesterreichern unterscheiden. Es wisse, dass in Deutschland eine grosse Nation wohnt, dass der erste Anreger der Unabhängigkeit, der Verbesserer geselliger Aufklärung, der Erfinder des Druckes, in einer deutschen Stadt seine Wiege hatte, es wisse, dass in Westphalen der berühmteste der Traktate geschlossen wurde, der Traktat, welcher die religiöse Freiheit, die unbeschränkte Ausübung des Cultus begründet, welcher Gott allein die Herrschaft der Gewissen anheimstellt; es wisse, dass gegenwärtig auch Deutschland sich mächtig regt, seine Regierungen zur Rechenschaft zieht, Reformen und Freiheit verlangt

» Was übrigens die Oesterreicher betrifft, warfen nicht auch sie das Joch des verhassten Volksbedrückers ab? Erhob sich nicht auch Wien wie ein einziger Mann, den Würger Galliziens zu verfluchen? — Ja, der Wiener Aufstand war der erste Stoss zu unserer Erhebung. Nicht, dass ich glaube, wir hätten nicht auch ohnediess unsre Ketten zerbrochen; aber schwerlich doch so bald. Gegenwärtig erheben sich alle gebildeten Völker, erkennen, dass die Zeit gekommen ist aus der Vormundschaft hervorzugehen, und dass sie zu hoher Bestimmung berufen sind; nicht mehr will das eine des anderen Beherrscher seyn, noch die Länder überfallen wo es nicht das Licht erblickt; alle wissen, dass der verflucht ist, der des anderen Eigenthum sich anmaasst

» Stosse man denn fernerhin nicht Verwünschungen aus gegen die Völker, sondern gegen diejenigen, welche schön thun mit dem Despotismus und der Tyrannei, gleichviel wess Standes, Vaterlandes, oder welcher Sprache. »

Und in diesen zu Anfang Aprils gedruckten Worten liegt im voraus schon die Widerlegung der übrigen am 19^{ten} zu

Frankfurt gegen das sein Joch abschüttelnde Italien geschleuderten Beschuldigungen. Nicht Pasini allein, unzählige Lombarden und Venezianer erkennen in den Wiener Märztagen — jener glorreichen Sühne für jahrelange Schmach, die Oesterreich südlich den Alpen auf den deutschen Namen gehäuft! — dankend den Anstoss und die Möglichkeit zur eigenen Befreiung an. Eben so erkennen ja auch wir in den Pariser Februarereignissen den Weckerruf zu unsrer jüngsten durchgreifenden Erhebung. Wollen wir darum aber Frankreich in seinen, unserem Wesen widerstrebenden Heilsversuchen nachtreten oder gar seinen eigensinnigen Anmuthungen uns ergebenst fügen? — Und wollen wir dem in Allem, was wir Jahre lang geduldet und heiss ersehnt, uns so verwandten Volke, wollen wir den Italienern die Verwirklichung selbständiger *Nazionalität* auf eignem Boden und nach eigenem Bedürfniss in dem Augenblick versagen, wo wir selber der Erreichung dieser hohen Güter so nahe sind? — Wollen wir in demselben Augenblick, wo deutsche Schaaren freudig jenen wackeren Stämmen des Nordens zu Hülfe eilen, die von unnatürlichem Fremdlingsjoch sich loszuwinden trachten, uns missgönnernd von einer gleichberechtigten *Nazion* abwenden, die uns vertrauensvoll die Bruderhand bietet? — Es wäre Unnatur, diesen Handschlag nicht entgegenzunehmen, Unnatur, nicht auch für Italien den Geist Gottes anzuerkennen, der niemals sichtbarer über den Geschicken der Völker geschwebt als eben jetzt. Und auf Unnatur ruhet nicht der Segen des Himmels. Wollt Ihr diesen, o so erkennet erst in Allen das Recht an so frei, so glücklich zu seyn als Ihr es seyn wollt! — Ja, kommen wird und muss der Tag, wo Deutschland und Italien, beide frei und glücklich, vor allen andern Ländern der Erde berufen sind sich Brüder zu nennen, Brüder, die, wenngleich in verschiedener Weise, reich begabt, eben dieser Verschiedenheit der Gaben wegen sich gegenseitig lieben und ergänzen.

Es sey treulos und verrätherisch gehandelt worden, heisst es ferner, indem man die Wiener Zugeständnisse anfangs mit

Jubel begrüsst, und gleich nach den, der Constitution und dem Kaiser dargebrachten Lebehochs den Plan sich loszureissen in Ausführung gebracht. Dieser Vorwurf ist namentlich gegen Mailand gerichtet, und träfe, wenn er begründet wäre, mit demselben Recht Venedig. Allerdings entstand ein Freudenrausch bei Eintreffen einer so ganz unerwarteten Kunde wie die Verheissung von Pressfreiheit, Constitution, und anderer Zugeständnisse, an die man nach den Vorgängen der jüngst verwichenen Monate gar nicht mehr zu glauben sich getraut. Es war eine schöne Stunde, als am Morgen des 17^{ten} März, dem Tage der durch das Volk erwirkten Befreiung Tommaseo's und Manin's, die frohe Botschaft allgemein bekannt wurde. Auf dem menschenwimmelnden Markusplatze sanken Männer in freudiger Rührung einander in die Arme, und Jung und Alt und alle Stände wogten wie im Frühlingstaumel auf und nieder. Aber die tausendfältigen Evviva's galten nicht der Constitution, nicht dem Kaiser Ferdinand. Nur aus dem Munde Einzelner, und nicht vorherrschend Italienern, liefen auch solche mit unter. *Evviva l'Italia!* war der vorwaltende Ruf, als man die Möglichkeit des Sprengens verhasster Bande dunkel zu ahnen anfang; und die Farben, die plötzlich wie mit einem Zauberschlag zum Vorschein kamen, und die man in dem beseligenden Gefühl der Endschaft jener dreiunddreissigjährigen Klage, es sey in diesem fluchbeladenen Paradiesesgarten ein Verbrechen sein Vaterland zu lieben (1), an den Cedernmasten aufzog, waren die der Einheit Italiens. Der unselige Eifer Marinowitsch's, der nach Entladung der Allarmkanonen, getreu dem alten abgestorbenen System, den Volksjubel durch Bajonette und Polizeianstalten unterbrach, hat das, was nothwendig erfolgen musste, nur beschleunigt und zu etwas früherer Reife gebracht. Allzu tief waren die Gemüther durch die jüngsten Vorkommnisse verletzt, allzu mächtig

(1) « Von den Alpen bis zu Scylla
Ist, dem Vaterlande seufzen,
Ist, es lieben, schwere Schuld. »

GIOVANNI BERCHET.

das Bedürfniss volksthümlicher Einheit und Selbständigkeit geworden. Dieses, nicht minder durch die Maasregeln der gestürzten Regierung als durch den Eifer der Volksführer gesteigerte Bedürfniss zu befriedigen, waren die neuen Versprechungen nicht bestimmt genug ausgedrückt und namentlich eine derselben in zu weite Ferne hinausgeschoben. Gleichwohl wäre, ungeachtet der lebendigen Erinnerung ganz ähnlicher Verheissungen aus früheren Jahren (1), noch ein Bund möglich gewesen, hätte man wenige Monate zuvor selbst Geringeres in Aussicht gestellt. Nachdem aber als Antwort auf die billigsten und gerechtesten Vorstellungen das Standrecht verkündet war, nachdem jeder Aeusserung nationalen Bewusstseyns mit Kerker und mit Flintenkugeln war begegnet worden, wer hätte da noch an eine friedliche vertrauensvolle Einigung geglaubt? Und wer mag es den in ihren heiligsten Gefühlen so tief Verletzten noch verargen, wenn sie, von ihren bisherigen Tributerhebern nicht daran gewöhnt deren Versprechungen zu trauen, den einzigen, vielleicht nie so wiederkehrenden Augenblick zum Sprengen unnatürlicher Bande benützt? — Auch hier hat das dämonische *zu spät!* gewaltet, auch hier hat unbegreifliche Verblendung in systematischer Folgerechtigkeit eine, beide Theile befriedigende Lösung unmöglich gemacht. Höhere Mächte haben gefördert zum Heraufbeschwören eines Neuen, wo Schlaffheit, Uebermuth, und Kurzsichtigkeit jede Brücke zur Einigung zerstört hatten. Darum seyd billig, Ihr wackeren Männer drüben im theuren Vaterlande! Häufet nicht ungerechte Schmähungen auf ein edles Volk bei seinem verwandten Ringen nach den höchsten Gütern, die ins Leben zu führen in der wunderbaren Strömung unserer Zeit selbst Tod und Verderben sich verschworen zu haben scheinen. In dem heissen Drange nach diesen Gütern, nicht in der Nebenbuhlerschaft gegen Triest, wie einer der Herren Deputirten des Provisoriums (kaum begreiflich!) aufgestellt, suchet den Grund zum Losreißen dieser Provinzen von Oesterreich und ihrem Anschliessen an Italien. —

(1) Siehe den Anhang.

Als Ziel ihrer gegenwärtigen Bewegung stellen die Lombarden und Venezianer in einer Adresse an die Deutschtiroler nationale Einheit innerhalb der Sprach- und Völkergrenzen auf. Es ist diese Adresse das seine n Wesen nach ins Italienische übersetzte Lied: „*Was ist des Deutschen Vaterland?*“ — Andre Aufrufe, wie an die Ungarn und die Slawen, sind wesentlich hervorgegangen aus dem Wunsche, die nichtdeutschen Stämme der oesterreichischen Monarchie mit Hinweisen auf eigne Berechtigung zu nationaler Selbständigkeit vom Kampfe gegen die italienische Erhebung abzuhalten; einige auch, um gewissen Gestaden alte Bande ins Gedächtniss zu rufen, die sie ehemals an Italien geknüpft. — Ueberspannte und überfliegende Träume Einzelner darf man füglich unberücksichtigt lassen; wo fänden die sich nicht, zumal in einer so aufgeregten Zeit? — Was aber die Uebergänge auf deutsches Gebiet betrifft, so beschränken sich dieselben auf den Einfall einer Anzahl Streifzügler in das Trientinische, dessen Bewohner um der gemeinsamen Sprache willen von allen Italienern als Landsleute betrachtet werden, und die sich selbst als solche betrachten. Hier, auf altem Reichsgebiet, inmitten der wichtigsten Alpenpässe, schürzt sich freilich der schwierigste Knoten der italienischen Frage. Da wir so eben hören, dass Abgeordnete aus diesen Kreisen für den deutschen Reichstag bestimmt sind, so dürfen wir einer würdigen Lösung derselben um so mehr mit Zuversicht entgegensehen, da das verjüngte, fest zu Deutschland haltende Oesterreich jedenfalls ein ganz anderes Vertrauen einflößen wird als der zu Grabe gegangene Polizeistaat. Uebrigens sey mindestens andeutend die wichtige Betrachtung berührt, dass es eine unverzeihliche Vernachlässigung war, im südlichen Tirol und den angrenzenden Kreisen eine sorgfältige Pflege der deutschen Sprach- und Völkerreste so ganz ausser Augen zu lassen. —

Hören wir noch einmal Tommaseo — : « Dem wahren » Deutschland schulden wir Liebe und Dankbarkeit für alles Ehrenwerthe, was so viele Deutsche für uns fühlen » und schreiben; sie zu achten rath uns selbst die Klug-

» heit, da wir wohl einsehen, dass Deutschland gegen die
 » oesterreichische Regierung unser mächtigster Bundsgenosse
 » ist. Ich sage: die oesterreichische Regierung; denn von dem
 » Lande Oesterreich haben auch wir bereits im verwichenen
 » Monat Nutzen gezogen, und werden immer grösseren daraus
 » ziehen... Die Zeit der Nationen beginnt. Der alte Rechtsstand
 » war ein wirres und heftiges Sichüberheben und Vermischen
 » von Blut mit Blut. Daher Uneinigkeit als erblicher Zustand;
 » daher die herrschenden und die beherrschten Rassen, und
 » die natürliche Folge der Krieg. Die mosaische Religion hat
 » zuerst die Nation geschaffen; die christliche hat diess Gefühl
 » erweitert und geläutert. Aber die Festigung der Nationen zu
 » geordneten Regierungsformen ist ein langsames Werk,
 » erschwert durch alte Ueberlieferungen und die immer neuen
 » Leidenschaften der Menschen. Nicht selten beschleunigt es
 » die Ungerechtigkeit. Napoleon hat die deutsche Nationalität
 » aufgerüttelt, Oesterreich die italische. »

Diese Erinnerung an unser Erwachen aus dem Zustande
 tiefster Erniedrigung ist eine unbewusste Anklage (Tomma-
 seo's Aufsatz war gedruckt vor Eintreffen der Kunde von den
 Verhandlungen des 19^{ten} April) des auf Lombarden und Ve-
 nezianer geschleuderten Vorwurfs als strafwürdige Rebellen.
 Wir blicken mit gerechtem Stolz auf unsre Volkserhebung von
 1815 als den Anfang einer neuen Aera zurück; wir segnen
 das Andenken York's und jener anderen Vorkämpfer, die des
 Völkerbedrückers Unfälle mit raschem Entschlusse benützt,
 den Anstoss zu geben zum Abwenden der Fahnen von der
 fremden Sache an die vaterländische. Auch Oesterreich ward
 damals von allen Deutschen gesegnet, als es dem Aufruf jener
 nur von Einem Gefühl bewegten Zeit nachlebte, die in dem
 unvergesslichen, den Völkern unvergessenen Liede ihren Aus-
 klang gefunden, welches anhebt: « *Wach auf, Franciscus! dei-
 ne Völker rufen* » und mit den Worten schliesst: « *Das Va-
 terland hat keinen Schwiegersohn.* » Und während Oesterreich
 und die, seinem Beispiel folgend, sich durch rechtzeitigen Ab-
 fall der deutschen Sache angeschlossen, reichen Lohn empfin-

gen, ward Sachsen schwer getadelt und empfindlich geschmä-
lert um seines — von anderer Seite als treue Anhänglichkeit
gerühmten Zögerns willen. Wenn Oesterreich nunmehr auch
heute im Gefühl materieller Einbusse über Bruch einer Treue
sich beschwert, die niemals ihm von Herzen war gelobt wor-
den, dürfen Wir dieselbe Schätzung, die wir 1813 unseren
besten Männern und mächtigsten Staaten angedeihen lassen,
gegenwärtig einem unter ganz ähnlichen Verhältnissen sich
erhebenden Volke versagen, bloß weil es nicht unsre Sprache
spricht? — Rufen wir vielmehr, im Frohgeföhle, dass die
Kämpfe von 1813 und 1815 jetzt auch für uns ihr wahrhaftes
Ziel und ihre würdige Vollendung erhalten, mit dem wackeren
Reh —: *Das Fest unsrer Erhebung sey das Fest der Freiheit
für Europa!* —

Ja, das grosse Fest der Auferstehung, dessen Hohepriester
gottgesegnete Nationen, und dessen Opfergarben zerbro-
chene Ketten und verblichne Satzungen der Willkür bilden,
hat begonnen. Heil und Segen in Kraft und Mässigung unsrem
eigenen Volke, dem Herzen des verjüngten Europa! Heil und
Segen aus vollem neidlosem Herzen auch dem edlen, allzu
lange verkannten Volke, das mehr als jemals jetzt sich uns in
starker Sympathie zuwendet, eben weil es seine Freiheit, und
in ihr sein natürliches Gefühl wiedergefunden! — Wendet
nicht auch Oesterreich in diesem wiedergefundenen natürlichen
Gefühl sich inniger und stärker seinem eigentlichen Schwer- und
Mittelpunkt, den deutschen Interessen zu, sich selbst und uns
zu unermesslichem Gewinn? Und wird, wenn es aufrichtig und
ohne Rückhalt fortan Einen Körper und Eine Seele mit uns zu
bilden sich entschliesst, nicht — selbst bei äusseren Verlusten —
seine innere Kraft sich neu beleben und verdoppeln? —

Wenn aber auch der Herzschlag (von Hause aus ein
schlechter Politiker, und darum aus den wuchersüchtigen ver-
schollenen Systemen ein für allemal verbannt) in dem Bereich
des neu erwachten Völkerfrühlings sein gutes Recht und seine
angemessne Stelle findet, was vermag er gegenüber dem Kampf
der Massen und dem Donner der Geschütze? — Auf dieser

Wage liegt gegenwärtig das Schicksal der kaum vom fremden Joche freigewordenen Provinzen Italiens, die unser Mitgefühl, nicht unsre Waffen im Felde ansprechen. Noch schwankt der Kampf in nicht zu berechnender Entscheidung. Sollten aber auch alle Anstrengungen der Ringenden vergeblich seyn, sollten Oesterreichs Truppen mit Hülfe von Brandraketen und Kanonen wieder in die lombardisch-venezianischen Städte dringen, würde das beim gegenwärtigen Stande der Dinge ein wirklicher Vorthail für den Kaiserstaat seyn? — Würde bei dem unvertilgbaren Hasse und der einmal empfundenen Verwirklichung nazionaler Selbständigkeit dieser Völker nicht ein Besatzungsheer und ein anderes Heer besoldeter Aufpasser nöthig werden, das die baaren Erträge des Landes, auch die ergiebigsten, mehr als verschlänge? — Und würde unter diesen Umständen ein ehrenhafter friedlicher Vertrag zu Regelung von Handel und Wandel nicht vortheilhafter selbst für die weiland Herrscher seyn? — Würde mit diesem, noch *zu rechter Zeit geschlossenen* Vertrage nicht zugleich jeder anderweitige Einfluss gebrochen, der nur durch die Gefahr des Augenblicks bedingt worden? — Dergleichen Einflüsse, den Einsichtigen unter den Italienern eben so wenig genehm als uns, und *unter Umständen beiden schwer bedrohlich*, sind nach Bekanntwerden der Resultate des 49ten April mehr als um das Doppelte gestiegen und ihrer Verwirklichung näher gebracht. Hätten die provisorischen Vertreter Deutschlands, auf welches Italien so stark vertraut, statt herben Abweisens ein freundliches Entgegenkommen bezeigt und unter *Deutscher* Bürgschaft eine friedliche Ausgleichung mit Oesterreich in Aussicht gestellt, es wären jene Einflüsse um ein Bedeutendes geschwächt und vielleicht alsbald entfernt worden, während jetzt bei fortgesetztem Kampf die Vorthelle der lombardisch-venezianischen Erhebung zu unserem grossen Nachtheil leicht fremden Mächten zu Gute kommen könnten. Das bedenkt, die Ihr dem nazionalen Streben dieses edlen Volkes kein Recht einräumen wollt! Ihr Anderen aber haltet Deutschen Sinn und Deutsches Billigkeitsgefühl auch darin aufrecht, dass Ihr Vertrauen mit Vertrauen lohnet und durch keinerlei Art von Missdeutung verkümmert! —

Venedig, im Mai 1848.

Heinrich Stieglitz.

ANHANG.

ZWEI DENKWÜRDIGE AKTENSTÜCKE.

I.

AUFRUF.

(Uebersetzung)

Italiener! Horchet auf die Stimme der Wahrheit und der Vernunft! — Die eine wie die andere sagen euch, dass Ihr Sklaven Frankreichs seyd, dass Ihr für dieses euer Geld und euer Blut vergeudet. . . . Das *Königreich Italien* ist nur ein Traum, ein leerer Schall. Die Conscriptzion, die Steuern, die Bedrückungen aller Art, die Nichtigkeit eures politischen Daseyns, das sind Thatsachen. Die Vernunft fügt euch hinzu, dass in einem solchen Zustand der Erniedrigung Ihr weder geachtet, noch ruhig, noch Italiener seyn könnt. Wollt Ihr es endlich einmal werden? Vereinigt eure Kräfte, eure Arme, eure Herzen den grossmüthigen Waffen des Kaisers Franz. In diesem Augenblick lässt er ein mächtiges Heer nach Italien aufbrechen. Er entsendet es nicht zur Befriedigung eines eitlen Eroberungsgelüstes, sondern zur Selbstvertheidigung, zur Sicherung der Unabhängigkeit aller Nationen Europa's, bedrohet durch eine Reihenfolge von Handlungen, die das Endziel einer unvermeidlichen Sklaverei ausser Zweifel stellen. — Begünstigt Gott die tugendhaften Anstrengungen des Kaisers Franz und seiner mächtigen Verbündeten, so wird Italien von neuem glücklich und geachtet in Europa seyn. Das Oberhaupt der Religion wird seine Freiheit und seine Staaten wieder erlangen; und eine Constitution, begründet auf die Natur und die wahre Politik, wird den italischen Boden gesegnet und eder fremden Gewalt unzugänglich machen.

Es ist Franz, Er selbst, der euch ein so schönes, ein so glänzendes Daseyn verheißt. Wohl weiss Europa, dass das Wort dieses Fürsten heilig, lauter, unverbrüchlich ist; der Himmel hat durch Seinen Mund gesprochen. Erwachet denn, Ihr Italiener! Erhebt euch! Welches auch das Banner sey, unter dem Ihr gestanden oder noch stehet, fürchtet nichts, wofern Ihr nur Italiener seyd. Wir kommen nicht in diese Lande zu verfolgen, zu bestrafen, sondern euch beizustehn, euch zu befreien; möchtet Ihr in der Schmach verharren, in der Ihr euch befindet? Euch von den Spaniern übertreffen lassen, jener Nation von Helden, deren Thaten ihren Worten entsprechen? Liebet Ihr weniger als Jene eure Kinder, euren heiligen Glauben, die Ehre und den Namen eurer Nation? Verabscheuet Ihr weniger als sie die verächtliche Sklaverei, die mit schmeichlerischen Worten und mit diesen Worten so wenig in Einklang stehenden Maassregeln euch sich aufdrängen will? Italiener! die Wahrheit, die Vernunft verkünden euch, dass eine so günstige Gelegenheit, das Joch, unter welches Italien sich gebeugt hat, abzuschütteln, niemals wieder sich darbieten wird; sie verkünden euch, dass, wenn Ihr ihnen nicht Gehör schenkt, Ihr Gefahr laufet, welches Heer auch obsiegen mag, nichts anderes zu seyn als ein erobertes Volk, ein Volk ohne Namen und ohne Rechte; dass aber im Gegentheil, wenn Ihr euch eng mit euren Befreiern verbündet, wenn Ihr zugleich mit ihnen siegreich aus dem Kampf hervorgeht, Italien zu neuem Leben erstehen, seinen Platz unter den Nationen wieder einnehmen wird und, wie dereinst, die erste derselben werden kann.

Italiener! in Euren Händen liegt ein besseres Loos; in denselben Händen, welche die Fackel des Wissens über alle Theile der Welt verbreitet, und welche dem in Barbarei versunkenen Europa die Wissenschaften, die Künste, die Sitten wiedergegeben.

Mailänder, Toskaner, Venezianer, Piemontesen, und all Ihr Völkerschaften Italiens, erinnert euch der Würde eures vormaligen Daseyns! Jene Tage des Friedens und der Glück-

seligkeit können noch heller als jemals wieder leuchten, wenn euer Verhalten euch dieses günstigen Wechsels würdig macht.

Italiener, Ihr braucht nur zu wollen, und Ihr werdet Italiener seyn, ruhmvoll wie eure Vorfahren, beglückt und zufrieden wie Ihr jemals in der schönsten Periode eurer Geschichte es gewesen! —

Conegliano, 11 April 1809.

Gezeichnet: JOHANN, *Erzherzog von Oesterreich.*

Peter Graf von Goess, Generalintendant.

II.

AUF RUF.

(Uebersetzung).

In dem grossen Kampfe, der alle Kräfte Europa's auf den Kriegsschauplatz entbietet, erscheint Italien in einer der wichtigsten Krisen für seine endliche Bestimmung.

Aber diese endliche Bestimmung kann gegenüber dem System, welches der Friede und das Gesamtinteresse der hohen Mächte unfehlbar aufstellen müssen, gegenwärtig nur von dem Entschluss abhängen, zu welchem die Italiener sich entscheiden, vornehmlich diejenigen Italiener, die an Kampf gewöhnt und deren Arme mit Führung der Waffen vertraut sind.

Ja, Soldaten, Söhne dieses in den Annalen der Triumphe und des Ruhmes so denkwürdigen Landes, euch alle ruft das Vaterland auf, Angesichts der Welt die heiligste Sache eurer Rechte, die der nationalen Unabhängigkeit zu verfechten.

Endlich einmal, o Soldaten, höre eure Knechtschaft auf; es höre der Italiener auf sein Blut im Dienste des gefräßigen Ehrgeizes der Fremden zu verspritzen! — Und fürchtet nicht, dass die neue Ordnung der Dinge euch zwar dem Joche entziehen, unter welchem Ihr inmitten der Entbehrungen, der Erniedrigung geseufzt, nicht aber zugleich das Loos eures Daseyns ändern werde; fürchtet nicht, dass unter verschiedenen

Formen, unter verschiedenen Herrschern Ihr zuletzt in einen neuen Zustand der Schwäche und der Abhängigkeit zurücksinken sollet, ungeachtet der Anstrengungen, denen Ihr euch unterziehen werdet um für immer daraus hervorzugehn.

Nein, Italiener, nicht das ist der Zweck der verbündeten Mächte. Unter den vielen gerechten Ursachen, die den gegenwärtigen Krieg veranlasst und unterhalten, ist auch die eurer Unabhängigkeit, die Verknüpfung eures politischen und bürgerlichen Daseyns mit den Rechten der legitimen Herrscher Italiens, auf dass Ihr in der Reihe der Völker fortan Einen Körper bildet, eine einzige Nazione, würdig der Achtung eurer Nachbarn, und frei von jedem fremden Einfluss.

Zu diesem Zweck bin ich im Namen der verbündeten Mächte zu den Anordnungen geschritten, die Ihr unten lesen werdet; daraus ersehe jeder Krieger, dass er, die feindlichen Reihen verlassend, zur Vertheidigung seiner theuersten Interessen und zugleich zur Verbesserung seiner künftigen Lage herbeieilt, möge er nun unter den geehrten Fahnen seiner Nazione verbleiben oder sich zu seinen Mitbürgern in den Privatstand zurückbegeben wollen.

Soldaten! Auf Euch vertraut Italien. Zeigt euch würdig eures Namens, des Andenkens eurer Väter. Bedenket, dass ein Volk nur dann sich seiner Unabhängigkeit erfreuen kann, wenn seine Tapferen vereint und gewaffnet ihre rüstige Thätigkeit unter der Führung und den Befehlen nationaler Häupter entfalten. Ohne Einheit, ohne Heeresmacht giebt es kein Vaterland, keine bürgerliche Freiheit, keine Rechte; ohne sie hat eine Nazione nur die Sklaverei des Despotismus von den Fremden zu erwarten. Ihr habt nur zu sehr die verderblichen Folgen dieser Wahrheit erfahren, o Italiener! — und die vielfältigen tiefen Wunden, welche euer Vaterland aufzeigt, und die nur der Friede wird vernarben können, mögen beitragen das Gefühl zu entflammen, das jeden unter euch durchdringen muss, das Gefühl, euch alle unter Ein Banner zu vereinen, welches das Banner der Ehre, der Glückseligkeit, der Wiedergeburt Italiens seyn wird.

Modena, 25 Februar 1814.

Graf NUGENT.

Was hätte, solchen Verheissungen entsprechend, nicht geschehen können zu einer moralischen, der dauerndsten Eroberung! — Den Muth zu haben, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen und dadurch der Beglückter und der wahrhafte Befreier Italiens, Deutschlands, Europa's zu werden, ist eine jedenfalls zu hohe Anmuthung an das damalige Oesterreich. Haben doch selbst andere, zu solch hoher Bestimmung bei weitem berufnere Mächte die Bedeutung dieser einzig würdigen Aufgabe des Jahrhunderts lange Zeit nicht zu begreifen vermocht. Aber unstreitig und unbestritten hatte Oesterreich seit 1815 südlich den Alpen den schönen Beruf, eine Brücke zu bilden zu gegenseitiger Verständigung zweier der edelsten Nationen. Ja, zweimal — und jüngst noch beim Auftreten des gottgesendeten Mannes, dessen Reformwerk es durch seinen mächtigen Einfluss wesentlich fördern und zugleich vor so manchen Stürmen hätte bewahren können — lag das unbestrittene Primat über ganz Italien in seiner Hand. —

Es klingt fast wie Ironie, wenn einer der Deputirten des Kaiserstaats auch darum über Undank klagt, weil die Lombar den und Venezianer nicht hinlänglich anerkannt, wie die oesterreichischen Provinzen zu den bestverwalteten Italiens gehört, wie Industrie und Wohlstand sich gehoben u. s. w. . . . *Der Mensch lebt nicht allein vom Brode!* — Dass seit dem Wiedereintreten der österreichischen Herrschaft Bedeutendes geschehen für Erhaltung ehrwürdiger Monumente der Vergangenheit, für Förderung erheblicher Neubauten und vieler den Localverhältnissen angemessenen Anstalten, dass der Flor der Städte alljährlich zugenommen, dass für Handel und Wandel immer günstigere Ergebnisse in Aussicht gestellt worden, hat kein unbefangener Italiener je geläugnet. Insonderheit fühlte Venedig mehr und mehr den Grund des vielfältig wiederholten Unkenrufs verschwinden, als seyen seine glorreichen Paläste dem Versinken in die umspülenden Wellen nahe; und neben der sich unwillkührlich aufdrängenden Betrachtung,

dass auch der knauserigste Landwirth seinen Pflugstier reichlich nährt, und neben dem Nachrechnen der bedeutenden Summen, die alljährlich aus diesen von der Natur bevorzugten Provinzen in die Wiener Centralkasse fliessen, hat man die althergebrachte Pünktlichkeit in der ökonomischen Verwaltung und den abstracten Sinn für Gerechtigkeit in der Justizpflege nicht verkannt. Was aber kann einem Volke als Ersatz geboten werden für Niederhalten seiner edelsten Kräfte, für Unterdrückung jedes selbständigen Gedankens, für systematische Vernichtung seiner Nazionalität? — Als Tommaseo am 30sten December jene denkwürdige Rede im Athenäum gehalten (— seit langer Zeit die erste würdige Aeusserung öffentlichen Lebens im Bereiche der Lagunen, und zugleich der Weckerruf des jungen Freiheitsmorgens! —), worin er mit besonderer Beziehung auf Ausübung der Censur unwiderleglich darthut, wie an sich milde und billige Gesetze durch Beschränktheit und engherzige Willkür zu gehässigen Trägern der Despotie werden; als mit ihm vereint der feurige, entschlossene Manin im Hinwenden an die Einsichtigen im Volke und ehrlich offene Erklärung an die obersten Behörden die verjährte Schmach allzuschüchternen Schweigens der zum Sprechen Berufenen gutzumachen suchte, ward Kerker Beider Lohn. —

„Vergiss niemals, dass Du unter demjenigen Volke weilen und rechtsprechen wirst, welchem wir unsere Bildung verdanken“ — beherzigenswerthe Worte, welche Cicero seinem als Proconsul nach Griechenland abgehenden Freunde als Scheidegruss an die Seele legt! — Ihrem Sinne gemäss hätte man bei Wahl und Anweisung der für diess schöne Land bestimmten Beamten verfahren müssen, um dem deutschen Namen Achtung und Vertrauen zu gewinnen — und es wäre in freier Entwicklung und Verinnigung beider Nazionalitäten ein Musterstaat geschaffen worden.

Wer mag läugnen, dass in der Masse jener zum Beaufsichtigen und zum Tributerheben herübergesendeten Beamten auch treffliche Männer sich befunden, selbst solche, deren

Scheiden von Italienern aufrichtig ist bedauert worden? — Aber was vermochte der Einzelne, Bessres Wollende dieser zu willenloser Vollstreckung verdamnten Werkzeuge einer despotischen Staatsmaschine? — Gerade der Bessere, der Einsichtsvollere, der minder sklavisch sich Fügende wurde am schärfsten beobachtet und am empfindlichsten in seinem Wirken gelähmt. Und erinnerten nicht selbst unter den Höchstgestellten manche nur allzusehr an die Antwort jenes Reichsverwesers des gewaltigen Barbarossa —: „Was Weisheit? Geld, und nichts als Geld wollen wir haben!“ — Bald nach dieser Antwort erfolgte der lombardische Städtebund und der Tag von Legnano. —

H. St.

P. S.

Eben, im Augenblick wo dieser Bogen zum Druck soll eingehoben werden, lese ich in *Mazzini's Ultimatum an die Fürsten Italiens* (vom 6ten März) eine Stelle, die mir, von diesem Manne ausgehend, zu bedeutend erscheint, um sie nicht hier noch mitzutheilen. Es ist eine Anmerkung zu den Worten *il crudele Tedesco* —:

„Wir gebrauchen dieses Wort in dem Sinne, welchen
 „ihm unser Volk beizulegen pflegt; d. h. als gleichbedeutend
 „mit *Oesterreicher*, nicht mit *Deutscher*. Zugleich ersuchen
 „wir die deutschen Blätter, ihre Landsleute zu benachrichti-
 „gen, dass, was man diesseits den Alpen gegen den deutschen
 „Namen sagt, einzig und allein gegen das herzlose Wiener
 „Kabinet gerichtet ist, keineswegs (wie dieses zu Gunsten sei-
 „ner Zwecke gern möchte glauben machen) gegen die Ge-
 „samtheit der hochherzigen deutschen Nation, deren Sym-
 „pathien für uns wir nicht verkennen, und für welche wir
 „die höchste und begründeteste Achtung hegen. —“